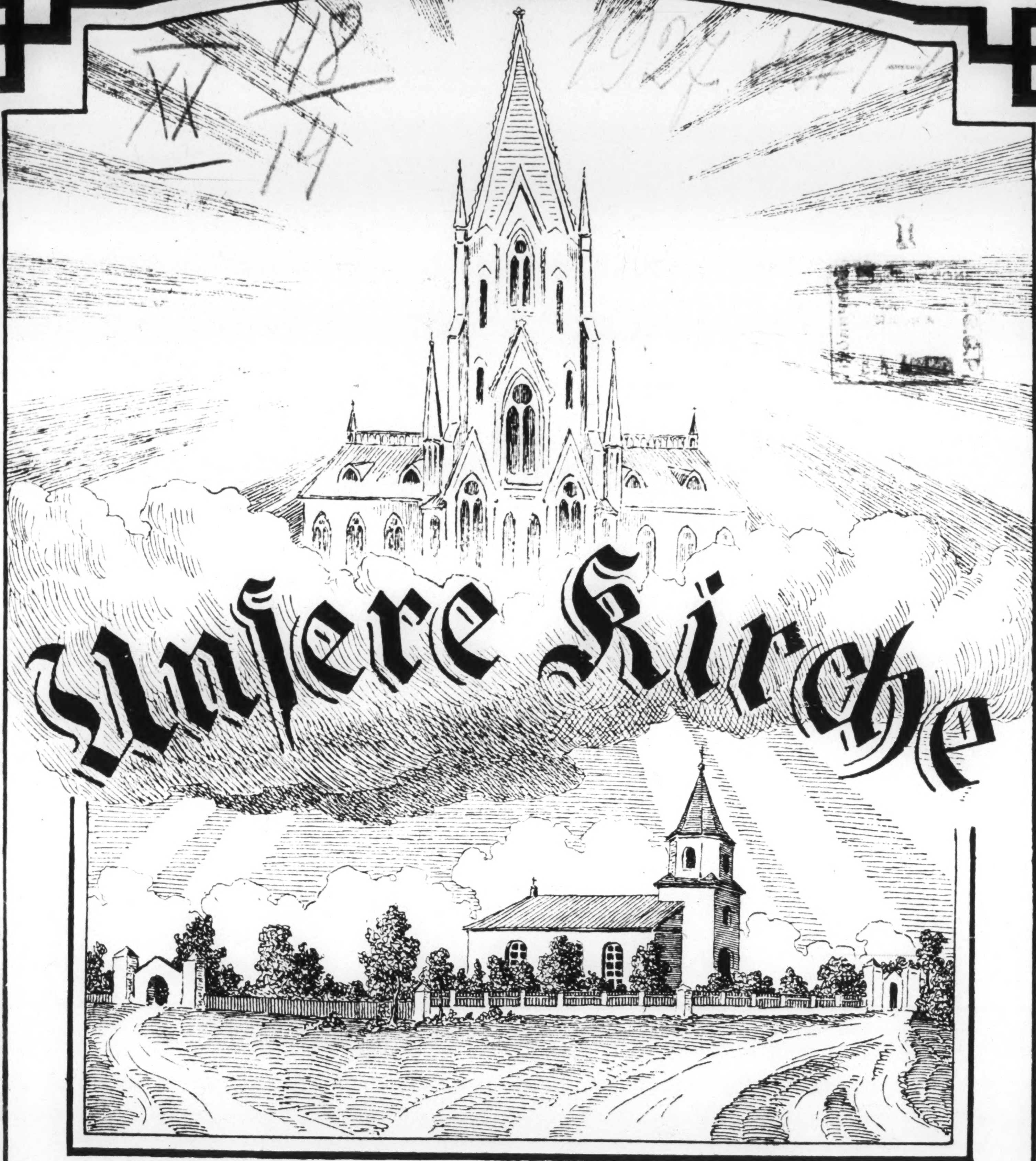


Monatsschrift

für die

evang.-lutherischen Gemeinden in Russland

herausgegeben im Auftrage des Oberkirchenrats

von

Bischof D. Th. Meyer.

Diese Nummer erscheint als kostenlose Beilage zu den bereits erschienenen drei Nummern des Jahrgangs 1927.

XX 48/14

Siehe, ich verkündige euch große Freude!

Unsere Kirche

Monatsschrift

für die evang.-lutherischen Gemeinden

in Russland

herausgegeben im Auftrage des Oberkirchenrats von Bischof D. Th. Meyer.

1. Jahrgang	Moskau Dezember 1927.	№ 4

Inhalt: Weihnachten.— Eine Hütte Gottes bei den Menschen.— Die kirchliche Bedienung der evangelisch-lutherischen Gemeinden Sibiriens im Jahre 1927.— Das evangelisch-lutherische Predigerseminar in Leningrad.—Küster Karl Daniel Mayer.— Kirchliche Nachrichten.

XXVIII -57

Weihnachten.

Hoch aus den himmlischen Toren
Strahlet ein ewiges Licht,
Liebe ward heute geboren,
Fürchtet euch, Zagende, nicht!

Lieblich für horchende Ohren,
Klänge aus himmlischem Zelt:
Friede ward heute geboren
In eine friedlose Welt.

Boten, vom Höchsten erkoren,
Sangen mit jauchzendem Schall:
Freude ward heute geboren,
Freude sei drum überall!

Hoch aus den himmlischen Toren
Tönte des Jubels noch mehr:
Christus ward heute geboren,
Gott in der Höhe sei Ehr!

F. St.

Eine Hütte Gottes bei den Menschen.

Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend.

Lukas 2. 16.

Keines unserer großen christlichen Feste sendet seine Lichtstrahlen so tief in unsere Häuser, wie das liebe Weihnachtsfest. An keinem Fest nimmt Alt und Jung mit einer solchen Innigkeit und Einmütigkeit teil, wie an diesem. Warum aber sind Ostern und Pfingsteu mehr Gemeindefeste, und nur das Christfest ein wahrer Haus- und Familienfeiertag?

Das muß wohl heilig und lieblich begründet liegen in dem Bilde, das uns das Weihnachtsevangelium malt, und noch tiefer und herrlicher in dem hohen Gotteswillen, der dieses Bild entstehen ließ.

Noch ganz erfüllt von dem strahlenden Glanz der überirdischen Erscheinungen und von der schier unfaßbaren Freudenbotschaft machten sich die Hirten nach Bethlehem auf. Sie suchten und fanden. Das Bild, das sich ihren staunenden Blicken bot, haben christliche Maler in unzähligen, verschiedenen Auffassungen darzustellen gesucht. Wir kennen das Bild aus unseren schlichten Büchlein der biblischen Geschichte, aus Bilderbibeln und Gemäldeausstellungen: die Anbetung der Hirten. Den Kern aller dieser Bilder bildet aber die eine Gruppe: Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend—die „heilige Familie"!

Von dieser heiligen Familie, dieser kleinsten und doch in sich so vollendeten Menschengruppe geht die schöne, anziehende Wirkung aus. Wer du auch seist, Weib, Mann oder Kind—hier hast du deine Vertreter. Keiner ist ausgeschlossen, keiner übersehen. Die einander die Liebsten und Nächsten sind, die eigentlichen Träger von Menschenliebe, Menschenvertrauen, Menschenhoffnung — hier sind sie zusammengeschlossen zu untrennbarer Einheit.

Von der heiligen Familie fällt ein verklärender Strahl auf die christliche Famlie, und von dieser führen gerade, sichere Wege weiter zur christlichen Gemeinde, zum christlichen Volk. Es ist nicht nur ein festliches Freudenlicht, das aus dem Stall von Bethlehem ausgeht, sondern ebenso ein heiliges Lebenslicht. Je und je ist die christliche Familie die Grundlage des Gemeindelebens gewesen. Wir können nicht mit gutem Gewissen unsere Gemeinde und Kirche dem Schutz des Allmächtigen befehlen, wenn wir nicht des Willens sind, das Weihnachtslicht fort und fort in unsere Familien leuchten zu lassen; wenn die Verklärung, die von der heiligen Familie ausgeht, für uns nicht unabweisbares Bedürfnis wird.

Wie leicht vergißt der Mensch, was für Wunder Gottes sich vor ihm vollziehen und ihn von allen Seiten umgeben! Wie leicht läßt er sich hineinziehen in einen öden, kalten, von zwingen den Gesetzen eingeengten Naturlauf! Nun aber, christliche Familie, gedenke in dieser gnadenbringenden Weihnachtszeit des Geheimnisses des allgewaltig zu unserer Erlösung wirkenden Gotteswillens, der dich mit seinen höchsten Gaben beglücken, mit seinen wirksamsten Kräften erfüllen, mit seinen reinsten Freuden segnen will, der dich tüchtig machen will zu der hohen Aufgabe, die er dir auf Erden gestellt hat.

Weib, Mann und Kind sind in ihrer Einheit die Träger des göttlichen Lebensgeheimnisses. Nimm eins davon weg—und es gibt in Kürze keine Menschheit. Erst in der Dreiheit liegt der Bestand und die Dauer der Menschheit. Wo diese Drei beisam-

men sind, da weht der Schöpferodem Gottes, da ist der ewige Schöpfer gegenwärtig. Solange diese Drei bestehen, hören wir die Stimme göttlicher Langmut, die Stimme des Herrn, der Wohlgefallen hat an seinen Werken, der in seiner unergründlichen Liebe nicht aufhört, das große Lebenswunder fort und fort geschehen zu lassen. Weib, Mann und Kind—fühlt ihr diese Gottesgegenwart? Fühlt ihr, wie sehr ihr mit eurem Dasein beständige Zeugen seines Lebenswunders seid? „Gott ist gegenwärtig—lasset uns anbeten!" Und zwar nicht nur jeder für sich die Größe Gottes anbeten, sondern miteinander und aneinander das Lebenswunder verehren. Unergründliche Geheimnisse, vor denen bisher auch die vollendeste menschliche Wissenschaft halt gemacht hat, sind in euch Fleisch geworden. Welche Ehrfurcht kann und soll da der Mensch vor dem Menschen haben! Ehrfurcht vor seinem Werden und vor seinem Sein.

Noch größer aber wird diese Ehrfurcht, wenn uns klar wird, daß Weib, Mann und Kind auch Träger des göttlichen Erlösungsgeheimnisses sind.

Da die Zeit erfüllet war und das Wort Fleisch ward, da ward der Sohn Gottes geboren von einem Weibe, Er, der sich selbst in schlichtester, für uns aber errettender und beglückender Weise „des Menschen Sohn" nannte. Wenn wir auch sonst nicht viel wüßten von Seinem eigentlichen Erlösungswerk, so würde schon die Tatsache, daß der Sohn Gottes als „Menschensohn" auf Erden wandelte, eine Fülle von erlösenden Gedanken und Wirkungen in sich bergen.

Das Menschengeschlecht ist nicht verstoßen, es ist nicht rettungslos den von Geschlecht zu Geschlecht unabläßig heranrollenden Wogen der Sünde preisgegeben, ein wehrloses Spielzeug dieser entsetzlichen Fluten—nein, über der Krippe in Bethlehem erklingt das Machtwort: „Bis hierher, und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen." Hier wird alles hoffnungslose Seufzen übertönt vom prophetischen Jubelruf: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben!" Ja, uns Menschen ist hier ein unaussprechlich herrliches Gottesgeschenk gemacht. Nicht um ein Haar breit ist der Allmächtige von Seinem Vorsatz gewichen, der den Menschen zu Seinem Bilde geschaffen werden ließ. All die jahrtausendalte Sündenknechtschaft und Erniedrigung schwindet wie eine Wolke und ein Nebel vor den Strahlen des Weihnachtslichtes. Wer du auch seist, der du von einem Weibe geboren wurdest: dein ist die Liebe des Vaters, dein die Hoffnung der Verheißung, dein die Wahrheit des Menschensohnes! Siehe—eine Hütte Gottes bei den Menschen. Der als Mensch unter uns lebte, der als Mensch durch Leiden vollendet ward, spricht: „Ich bin bei euch alle Tage. Bleibet in Mir und Ich in euch." So muß er sprechen, weil in Ihm des Menschen Wahrheit liegt, weil diese Wahrheit auch in uns Gestalt gewinnen soll. Wahrheit außer uns hilft ebenso wenig wie der Sonnenschein einem, der in dunklem, feuchtem Keller steckt. Darum hat jener fromme Dichter es richtig erfaßt, wenn er singt:

„Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
„Und nicht in dir: du bleibst noch ewiglich verloren."

Und darum Weib, Mann und Kind, ihr, die ihr die Menschheit darstellt, dringet ein in die selige Weihnachtsbotschaft und lasset sie in euch dringen! Du Weib, als du dein Kind unter dem Herzen trugst—dachtest du daran, daß eine gottentstammte und gottgeliebte Seele durch dich Fleisch werden sollte? Oder wuchs dir dein Kind unter Sorgen und Seufzen, Aerger und Angst—vielleicht gar unter Abscheu und Widerwillen? Trugst du es mit stillem Frohlocken als ein Gottesgeschenk, wie Maria, mit froher Erwartung als Gesegnete unter den Weibern, mit geheiligtem Herzen, dein geweihtes Herzblut deinem Kinde vererbend—oder dem Weltsinn ergeben, mit allen Eitelkeiten des Fleisches belastet, fern von der erlösenden Wahrheit des Heilands?

Du Mann, ist es dir nur darum zu tun, daß deine Kinder aus deinem Willen, dem Willen des Fleisches und dem Geblüt stammen oder sollen sie das werden, wozu du ihnen nicht verhelfen kannst, wozu sie nur Glaube und Gebet machen kann, nämlich Kinder Gottes, die aus ihm geboren sind? Sollen sie nur dein Bild tragen, deine Mitarbeiter und Erben werden — oder das Bild des ewigen Vaters, als Erben Seiner Herrlichkeit?

Von Gott geboren, aus dem Geiste geboren müßt ihr selber sein, damit Christus euch geboren werden kann in euren Kindern.

Und eure Kinder? Sollen sie nur ihre Sünden mit euren Sünden entschuldigen? Sollen sie in die W.lt hinausgestoßen werden, haltlos, richtungslos, strauchelnd unter der Last ererbter Gebrechen und Irrtümer? Soll sich für sie alles Heilige und Hohe nur auf ein paar kirchliche Zeremonien beschränken, die sie ohne tieferes Verständnis und ohne durchgreifende Wirkung über sich ergehen lassen? Wo bleibt da die Hoffnung? Die Hoffnung der christlichen Gemeinde, der Kirche?

Höre, was ein Denker, den man sonst in erbaulichen Betrachtungen nicht anführt, den Eltern über ihre Kinder sagt: „Lebendige Denkmale sollst du bauen deinem Sieg und deiner Befreiung. Ueber dich sollst du hinausbauen. Nicht nur fortpflanzen sollst du dich, sondern hinauf." Ja, er sagt, daß die Gemeinschaft von Weib und Mann dazu dienen solle, „das Eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen." Müssen wir ihm nicht beistimmen, wir, die anbetend aufschauen zu dem Wort, das Fleisch ward?

Wie ist die Welt rings so dunkel!

Und dennoch: es ist wieder Weihnacht. Nun „mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir." Ja, auch über dir und deinem Hause.

Pastor A. Frischfeldt.

Die kirchliche Bedienung der evangelisch-lutherischen Gemeinden Sibiriens im Jahre 1927.

In Nr. 1 unseres Blattes (Seite 6) teilten wir mit, daß wir in diesem Jahr mit Hilfe des Lutherischen Weltbundes 6 Pastoren zur Bedienung unserer vereinsamten Gemeinden in Sibirien entsenden konnten. Die deutschen Pastoren W. Jürgens-Jeisk, A. Kluck-Marxstadt und F. Merz-Hoffnungstal (jetzt in Omsk), der lettische Pastor A. Migle-Leningrad und der estnische E. Allas-Uljanowsk haben im Auftrage des Oberkirchenrats jeder eine große Anzahl unserer Gemeinden in Sibirien besucht und ihnen mit Gottes Wort und Sakrament gedient. Propst E. Holzmayer von der St. Michaelis Kirche in Moskau bereiste das Ufasche nnd Uralsche Gebiet.

Mit großem Dank dürfen wir berichten, daß die genannten 6 Pastoren den ihnen gewordenen Auftrag erfüllt haben und in ihre Gemeinden glücklich zurückgekehrt sind. Solches erfüllt uns mit großer Freude und herzinnigem Dank gegen den Herrn der Kirche, sowie mit Dank gegen die Glaubensgenossen, die uns die Mittel dazu darreichten.

Die deutschen Pastoren traten ihre Predigtreise im Juni an, nachdem sie zuvor in einem feierlichen Gottesdienst am 10. Juni in der St. Petri-Pauli Kirche zu Moskau durch Propst Holzmayer in Vertretung des Bischofs Meyer geistlich ausgerüstet worden waren. Etwas später begaben sich Pastor Allas und Pastor Migle auf den Weg, zuletzt Propst Holzmayer. — Aus den dem Oberkirchenrat übersandten Reiseberichten wollen wir das Wichtigste unsern Lesern in dieser und in den nächsten Nummern unseres Blattes mitteilen.

Wir entnehmen zuerst dem

Bericht des Pastors W. Jürgens:

„Am 21. Juni traten Pastor Merz und ich von Moskau aus unsere Reise an (Pastor Kluck folgte einige Tage später). Die Fahrt im Eisenbahnwagen III. Klasse war äußerst bequem und nicht angreifend. Am 24. Juni um die Mittagszeit trafen wir in Omsk ein; beim Gemeindegliede Dr. Vogel wurden wir freundlich aufgenommen. Schon am Nachmittag kamen einige Gemeindevertreter, um sich mit unseren weiteren Reiseplänen bekannt zu machen. Dabei wurde der Wunsch geäußert, daß wir beide Pastoren doch wenigstens die nächstliegenden Gemeinden des Omsker Kirchspiels besuchen möchten.

Am Sonntag den 26. Juni fand in Omsk ein feierlicher Gottesdienst statt. Die Kirch war so überfüllt von Besuchern vom Lande, daß die städtischen Gemeindeglieder sich zum Teil zurückziehen mußten. Pastor Merz konfirmierte 48 Kinder, ich hielt darauf die Pre-

digt und das Kirchengebet. Nach der Feier des heil. Abendmahls taufte ich 32 Kinder und bestätigte 12 Nottaufen und Pastor Merz traute 19 Paare. Nach dem Gottesdienst kamen die Vertreter der Landgemeinden und baten dringend, in den nächsten Tagen die Gemeinden im Omsker Bezirk zu besuchen, da sie sehnlichst auf uns warteten. Ich besonders wurde gebenten, die Gemeinden zu bedienen, die in näheren Beziehungen zu den Gemeinden meines Kirchspiels am Asowschen Meer stehen. Ich mußte mich entschließen, noch vor meiner Fahrt nach Tschabrakul die Gemeinden Eigenheim, Ebenfeld, Fritz-Chutor, Protopopowka und einige andere zu bedienen.

Am Montag d. 27. Juni machte ich mich auf den Weg nach der 35 Kilometer von Omsk entfernten Kolonie Eigenheim. Auf dem Wege hatten wir durch den dicken, schwarzen Staub sehr zu leiden. Die Leute in Eigenheim, Kolonisten aus dem Woronesher Gebiet, freuten sich sehr über unser Kommen. Ich fand nicht genug Zeit, auf alle Anfragen nach den Verwandten zu antworten. Am nächsten Tage prüfte ich 15 Konfirmanden, deren Kenntnisse leider mittelmäßig waren; über die beiden ersten Hauptstücke und das Vaterunser ohne Erklärungen brachte es fast niemand.—Die Kirche war gut besetzt; es kommunizierten 98 Gemeindeglieder, getauft wurden 32 Kinder, getraut 2 Paare, dann 3 Krankenkommunionen vollzogen. Dann ging es in die Stadt zurück.

Auf der Fahrt konnte man manches neue sehen: einen richtigen Steppenbrand; drohend stiegen im Westen Wolken auf, bedeckten den ganzen Himmel und ein Regenguß strömte nieder. Ganz durchnäßt kamen wir in Omsk an. Das war meine erste Fahrt in Sibirien.

Am Mittwoch den 29. Juni, während überall die Menschen auf den Straßen standen und mit rauchgeschwärzten Gläsern nach der Sonnenfinsternis ausschauten, fuhr ich mit der Bahn zur Station Ljubinskaja, 2 Stunden von Omsk. Dort wurde ich von vielen Kolonisten, Männern und Frauen, zum großen Erstaunen der Bahnbeamten und des Publikums, aufs herzlichste begrüßt, wobei mir ein Strauß duftender Feldblumen überreicht wurde. Dann ging es wie zu einer Hochzeit in 4 Wagen im Galopp nach Ebenfeld. Ebenfeld ist eine Kolonie von 24 Höfen mit etwa 160 Seelen, Kolonisten aus dem Gouvernement Woronesh. Die Leute beschäftigen sich dort vorzugsweise mit Milchwirtschaft. Sie haben eine Butterfabrik, die ihnen im vorigen Jahre ca. 6.500 Kg. Exportbutter geliefert hat. Der Boden ist Schwarzerde. Der Weizenertrag von einer Dessjatine ist hier durchschnittlich 2.400 bis 3.200 Kg. jährlich; der der Kartoffeln bis auf 32.000 Kg. von der Dessjatine.

Ich prüfte am Nachmittag die Konfirmanden aus dem Chutor Ebenfeld und Chutor Fritz. Sodann hatte ich viele Gäste, die sich nach dem Leben in der Heimat erkundigten. Am folgenden Tage, den 30. Juni, hielt ich in Ebenfeld Gottesdienst mit Konfirmation (15 Kinder) und Feier des heil. Abendmahls (100 Kommunikanten).

Am Nachmittag fuhr ich in das 3 Kilometer weiter gelegene Dorf Fritz, begleitet von vielen Ebenfelder Gemeindegliedern. An der Grenze wurde ich von einer Schar junger Leute unter Führung ihres Küsters mit Gesang empfangen. Chutor Fritz ist eine Ansidelung von 24 Wirtschaften mit 145 Einwohnern, die sich hauptsächlich mit Milchwirtschaft beschäftigen.

Der Gottesdienst wurde im Freien gehalten. Aus Birkenzweigen war ein Altarraum hergestellt. Nach der Predigt wurden 6 junge Leute konfirmiert, 9 Kinder getauft, ein Paar getraut. Während der Konfirmationshandlung ergoß sich ein Platzregen und wir mußten im nächsten Gebäude die heilige Handlung fortsetzen. Nach dem Gottesdienst weihte ich den neuen Friedhof ein.

Unterdessen war schon das Fuhrwerk, das mich in den Chutor Protopopowka bringen sollte, eingetroffen. Zum Abschied spielte der Bläserchor einige Choräle und dann sangen die Sänger zum Schluß: „So nimm denn meine Hände".—So verließ ich den Chutor, der mir einen so freundlichen Empfang und ein so herzliches Geleite bereitet hatte. Noch lange hörte ich durch den Birkenhain Klänge nachtönen.

In Chutor Protopopowka (oder Chutor Stuhle) wohnen 36 Familien mit 240 Seelen. Das Absteigequartier wurde mir bei einem Ehepaar angewiesen, das ich vor Jahren in ihrer alten Heimat getraut hatte. Der Gottesdienst wurde in einer Scheune meiner Gastfreunde abgehalten. Ich konfirmierte 6 junge Leute, erteilte 115 Gemeindegliedern das Abendmahl, 15 Kinder wurden getauft, 2 Paare getraut.

Am Nachmittag folgte ich einer Einladung der Gemeinschaftsleute und nahm an ihrer Andacht teil.

Am 2. Juli fuhr ich in den 23 Kilometer weiter gelegenen Chutor Kasanski, der von 20 Wolhynischen Kolonistenfamilien bewohnt wird und sehr malerisch gelegen ist. Die Gemeinde besitzt ein kleines Bethaus. Am Abend prüfte ich noch die Konfirmanden.

Am nächsten Morgen sah man schon früh die Gottesdienstbesucher aus den anderen Orten der Umgegend auf ihren Fuhrwerken mit sibirischen Korbsitzen eintreffen. Der Gottesdienst wurde im Freien abgehalten. Es waren über 200 Zuhörer erschienen. 40 Personen wurden konfirmiert; unter diesen befanden sich auch solche, bie bereits in die Ehe getreten waren und deren Kinder bei dieser Gelegenheit getauft wurden. Im Ganzen wurde an 57 Kindern die heil. Taufe bezw. die Taufbestätigung vollzogen. Getraut wurden 17 Paare. In einem Schlußgottesdienst ermahnte ich die Gemeinde, treu am Glauben zu halten, bis sie wieder einen eigenen Seelsorger haben werde. Beim Abschiede wurden mir viel herzliche Dankesworte gesagt. Um 10 Uhr abends bestieg ich den Irtisch-Dampfer und traf am nächsten Morgen früh um 7 Uhr wieder in Omsk ein. Um 11 Uhr vormittags fuhr ich von Omsk auf Landwegen in den Chutor Lechner, wo ich gleich nach meiner Ankunft Gottesdienst hielt. Ich konfirmierte hier 38 junge Leute und traute ein Paar. Am nächsten Morgen fuhr ich in den Chutor Scharf 20 Kilometer weiter, wo ich mit Chorgesang empfangen wurde. Zur Gemeinde gehören 32 Wirte, meist aus dem Gouvernement Woronesh gebürtig. Der Gottesdienst wurde im Freien gehalten. Am heil. Abendmahl nahmen teil 109 Personen, 14 Kinder wurden konfirmiert, 12 Kinder getauft. Gegen Abend kehrte ich nach Omsk zurück, vorher galt es aber auf einem Floß über den Irtysch zu setzen. 22 Fuhrwerke waren bereits auf der Fähre, andere 34 warteten auf die nächste Gelegenheit. Um nicht auch stundenlang zu warten, ließ ich das Fuhrwerk zurück und kam als Fußgänger mit der ersten Fähre hinüber und fand in Omsk wieder freundliche Aufnahme bei Dr. Vogel. Damit hatte ich den ersten Teil meiner Aufgabe erfüllt.

Am 6. Juli fuhr ich mit dem Flußdampfer den Irtyschstrom aufwärts. Die Fahrt war sonst sehr bequem, abgesehen davon, daß wir unter den Mücken und Bremsen, besonders des Nachts, sehr zu leiden hatten. Am Donnerstag den 7. Juli traf ich in Irtyschsk, 750 Kilometer von Omsk, ein. Hier wurde ich vom Kirchenvormund empfangen. Am 8. Juli hielt ich Gottesdienst (2 Konfirmanden, 1 Taufe, 4 Taufbestätigungen, 21 Kommunikanten).—Am Nachmittag führte man mich mit 3 Ehrenbegleitern nach Tschabrakul, das 75 Kilometer weit in der Steppe liegt. Der Rayon Tschabrakul besteht aus 7 deutschen Kolonien, die 2 bis 3 Kilometer von einander entfernt sind und Nummern tragen. Die Häuser in diesen Dörfern sind sehr ärmlich, sie bestehen aus aufeinander geschichteten Rasenstücken und mit eben solchen Rasenstücken als Dächern. Keine Bäume und Sträucher. So bieten die Dörfer einen trostlosen Anblick. Am Sonnabend den 9. Juli kamen die Vertreter aus allen 7 Gemeinden in den Hauptort zu einer Beratung zusammen. Man bat mich, an jedem Ort besonders Gottesdienst zu halten. Da ich nur über wenig Zeit zu verfügen hatte, mußte ich täglich an zwei Orten sein, um dann am Hauptort die Konfirmanden zu prüfen und einzusegnen. Ich verweilte von Sonnabend den 9. Juli bis zum 13. Juli im Tschabrakuler Gebiet Am Sonntag den 10. Juli war ich in Wladimirowka (76 Kommunikanten, 7 Taufen und 2 Trauungen), am Nachmittag desselben Tages in Wassiljewka (58 Kommunikanten, 8 Taufen), am Montag den 11. Juli in Nikitowka (36 Kommunikanten, 8 Taufen und 1 Trauung), am Nachmittag in Prawednaja (65 Kommunikanten, 19 Taufen und 6 Trauungen) am Dienstag den 12. Juli in Tichonowka (70 Kommunikanten, 26 Taufen und 6 Trauungen), dann in Nowaja Iwanowka (86 Kommunikanten, 9 Taufen), am Mittwoch den 13. Juli fand im Hauptort die Konfirmatiou von 74 Kindern statt. Es beteiligten sich 75 Personen am heil. Abendmahl, dann gab es noch 16 Trauungen und 2 Taufen. Am Nachmittag desselben Tages fuhr ich aus Tschabrakul 60 Kilometer weiter in die Steppe durch Kirgisenaule nach Awakumowka Auch hier fing ich meine Tätigkeit mit der Konfirmandenprüfung und Krankenkommunion an (183 Kommunikanten, 30 Taufen, 80 Konfirmanden und 13 Trauungen). Unter den Konfirmanden gab es solche, die schon mehrere Jahre in der Ehe lebten und schon mehrere Kinder hatten. Noch im letzten Moment, als meine Koffer schon gepackt fertig zur Reise lagen, mußte ich

einen registierten Ehemann schnell konfirmieren, trauen und ihm das heil. Abendmahl reichen.

Dann ging es wieder weiter 95 Kilometer in die um diese Jahreszeit so trostlose Steppe. Auf dem ganzen Wege kein Baum, kein Strauch, kein Dorf. Nur Steppe, Steppe, graue, ausgetrocknete Steppe. Nur 2 auf Ochsen reitende Kirgisen begegneten uns. Zwei Habichte flogen, durch unser Wagengerassel aufgescheucht, auf. Endlich nach einer Fahrt von 12 Stunden kamen wir um 4½ Uhr morgens in Kusnezowka an. Nach kurzer Ruhe ging es nach dem 10 Kilometer weiter gelegenen Dorf Popowka, wo sich die Gemeindeglieder aus den umliegenden Dörfern versammeln sollten. Hier erfuhr ich von einer Frau, daß auch in Kusnezowka ein Gottesdienst erwünscht sei, daß man aber davon Abstand genommen habe, weil böswillige Leute das Gerücht verbreitet hatten, daß für die Amtshandlungen große Honorare beansprucht würden. Nachdem ich erklärt hatte, daß es jedem überlassen sei, die Amtshandlungen nach seinem Ermessen zu honorieren und daß ich von Unbemittelten überhaupt kein Honorar erwarte, da wurde ich gebeten, auch in Kusnezowka Gottesdienst zu halten. Dies geschah am folgenden Sonntag den 17. Juli (58 Kommunikanten, 36 Taufen). Am Nachmittag wurde im Chutor Orlow ein zweiter Gottesdienst gehalten und dann der Friedhof eingeweiht.

Am Montag den 18. Juli fand in Rosowka der Hauptgottesdienst für diesen Bezirk mit Konfirmation statt. Unter den rauschenden Bäumen eines Birkenwäldchens wurde der Gottesdienst abgehalten (7 Trauungen, 22 Taufen, 110 Kommunikanten).

Am Nachmittag ging es weiter, 65 Kilometer in die Steppe hinein, nach Kitowka II am Irtisch gelegen. Auch hier begegneten wir auf dem ganzen Wege keiner Menschenseele. Nur kurz vor Kitowka ging es an einem Kirgisenaul vorüber. Hier begegneten uns ganze Scharen von Kirgisen mit ihren Familien in ihren malerischen Trachten teils zu Pferde, teils in ihren eigentümlichen Korbwagen. Sie hatten eben ihr Beschneidungsfest gefeiert, was mit großem Gepränge geschieht, wobei es allerhand Wettspiele, Rennen u. dergl. gibt. Hierbei wird viel Schaffleisch und Kumys verzehrt; es soll vorkommen, daß mancher es fertig bringt, ein ganzes Schaf zu verzehren.

Um 9½ Uhr abends kam ich in Kitowka II. an. Diese Ortschaft zeigte sich mir in keinem freundlichen Licht. Naßkaltes Nebelwetter, Regen mit Sturm. Auch dieses Dorf besteht aus lauter kleinen Erdhütten. Der Gottesdienst konnte erst am Mittwoch den 20. Juli stattfinden. Des schlechten Wetters wegen erschienen aber nicht viele Gemeindeglieder von auswärts (55 Kommunikanten, 6 Taufen, 5 Konfirmanden, 4 Trauungen). Als ich am Nachmittag Kitowka verließ und mich an den Irtisch begab, um auf die andere Seite hinüberzufahren, erwies es sich, daß die Fähre des schlechten Wetters wegen die Arbeit seit 3 Tagen eingestellt hatte. Es hatten sich vor derselben sehr viele kirgisische Fuhrwerke angesammelt, so daß wir von 2 Uhr bis 8 Uhr abends warten mußten, um hinüberzukommen. Auf der andern Seite des Flusses getraute sich der Fuhrmann in der Dunkelheit nicht weiterzufahren, weil ihm der Weg nicht bekannt war. Wir konnten nur 5 Kilometer weit bis Kitowka I fahren, wo wir übernachteten. In später Nachtstunde vollzog ich hier noch eine Trauung. Am frühen Morgen des nächsten Tages fuhr ich nach Ebenfeld. Dort und in der 10 Kilometer weiter gelegenen Kolonie Solotuchino hielt ich mich vom 21—24 Juli auf. (59 Taufen, 28 Konfirmanden, 155 Kommunikanten, 12 Trauungen). Am Nachmittag des 24. Juli fuhr ich 25 Kilometer weiter nach Semenowka (6 Taufen, 10 Konfirmanden, 2 Trauungen, 36 Kommunikanten). Nach dem Gottesdienst wurde ich unter den Klängen eines „geistlichen Marsches" in meine Wohnung geleitet. Der letzte Ort, den ich am Irtusch besuchte, war Soldatskoje (Eugenfeld). Dieses machte äußerlich einen guten Eindruck auf mich; gute feste Häuser, mit Eisenblech gedeckt, überall Holzfußböden, die ich im Laufe von 3 Wochen unter den Füßen nicht gehabt hatte. Das Dorf besteht aus 60 Höfen mit 300 Einwohnern. (41 Kommunikanten, 5 Taufen, 2 Trauungen).

Nachdem ich jetzt meine Arbeit am Tschabrakul und Tscherlak (Nebenflüsse des Irtisch) beendet hatte, ging es nach Omsk zurück, wo ich am Dienstag den 26 Juli eintraf.

Nun galt es, sich nach Osten zu wenden und die hirtenlosen Gemeinden östlich von Omsk bis an den Baikalsee aufzusuchen. Am Donnerstag den 28. Juli um 3 Uhr morgens fuhr ich mit der Eisenbahn nach Nowosibirsk (früher Nowonikolajewsk) und

kam dort um 8 Uhr abends an. Ich wurde freundlichst vom Gemeindevertreter in seiner Wohnung aufgenommen. Die kleine Gemeinde in Nowosibirsk besteht aus 54 Seelen; an ihrer Spitze steht ein Kirchenrat von 4 Mitgliedern. Die Gottesdienste werden in dem kleinen Bethause, das an der Hauptstraße sich befindet, von einigen Gemeindegliedern alle 2 Wochen abgehalten. Die Amtshandlungen, wie Nottaufen und Beerdigungen, vollzieht das Gemeindeglied E.—Das lutherische Bethaus wird auch von den Adventisten zu ihren Versammlungen benutzt. Wohl machten diese den Versuch, das Gastrecht, das ihnen seitens der lutherischen Gemeinde eingeräumt wurde, in ein Hausrecht zu verwandeln, doch waren die Lutheraner damit keineswegs einverstanden, sondern gaben ihnen nur das Recht der Nutznießung gegen eine monatliche Zahlung.

Am Sonntag den 31. Juli hielt ich in Nowosibirsk einen Abendmahlsgottesdienst ab, in welchem 26 Gemeindeglieder kommunizierten. Sonstige Amtshandlungen kamen nicht vor.

Schon in Nowosibirsk erhielt ich eine Zuschrift aus Pichtinsk mit der dringengen Bitte, diese tief im Urwald belegene Gmeinde aufzusuchen. Noch am Sonnabend Abend ging es mit der Bahn weiter nach Osten. Der Zug hatte Verspätung. Statt um 12, kam ich um 2 Uhr nachts in Tyret an. Kein Mensch zum Empfang; kein Träger, um die Sachen zu tragen. Dunkle Nacht.—Am nächsten Morgen mietete ich ein Fuhrwerk nach Pichtinsk im Urwalde. Es war ein gewöhnlicher Frachtwagen, ohne Sitzgelegenheit, kein Heu, kein Stroh darauf. Ich legte meinen Paletot zusammen zu einem Sitz; meine Sachen wurden hinten fest angebunden, dann setzte ich mich seitlings mit hängenden Füßen nach außen und nun ging es weit in den Urwald. Ein Kilometer ging es hinauf, dann wieder ein Kilometer hinunter. Es gab auf den ersten 40 Kilometern 28 bis 30 solcher Berge. Da wurden wir denn tüchtig durchgerüttelt. 28 Kilometer waren zurückgelegt, da kam ein Leiterwagen uns entgegen, voll mit Heu. Es war ein junger Mann aus dem Pichtinski Utschastok, der mich abholen sollte. Ich entließ mein Fuhrwerk und setzte mich um. Nun ging es mit 2 besseren Pferden und auf weicherem Sitz weiter, immer weiter, vorbei am Dorf Tagna. 40 Kilometer weiter erreichten wir das Dorf Chor-Tagna. Von dort noch 12 Kilometer durch den Urwald in Schlangenwindungen auf schmalen Wegen zwischen Fichtengehölz und Lärchen, aber auch Birken, oft durch tiefe Sümpfe. Endlich, endlich, es war wohl schon 10 Uhr abends, kamen wir in Pichtinsk an. Die Leute lagen schon in tiefem Schlaf. Aber bald waren sie munter. Reiter wurden ausgeschickt, um auch den andern Einwohnern in der Tiefe des Waldes meine Ankunft bekannt zu machen. Noch spät in der Nacht gab es viel Besuch und eine rege Unterhaltung.

Die Bewohner vor Pichtinsk stammen ursprünglich aus Holland, aber die deutschen Namen verraten, daß sie deutscher Herkunft sind. Es kommen die Familiennamen Kunz, Ludwig, Seeland am meisten vor. Noch vor Katharinas Zeiten, ja vielleicht zur Zeit Johann des Schrecklichen kamen sie nach Polen als Handwerker, dort wurde ihnen ihre Muttersprache verboten. Sie sollten sich nur polnisch verständigen. So lernten sie das Polnische und schafften sich polnische Gebetbücher und Gesangbücher mit gotischer Schrift an (ihre Cantionaly). Von dort zogen sie in das Grodnosche und Wolhynische Gouvernement. Hier eigneten sie sich allmählich die kleinrussische Umgangssprache an. Im Jahre 1912 siedelten sie sich in Pichtinsk an. Nur reitend, denn es gab dort im Urwald damals noch keine Wege, kamen sie dort an. Sie haben ca.50 Höfe mit 249 Seelen. Sie halten treu zur lutherischen Kirche. An der Spitze der kirchlichen Gemeinde stehen der Präses des Kirchenrats und 2 Prädikanten. Die beiden letzteren verrichten auch die Funktionen von Küstern, halten an 2 Stellen in Scheunen Gottesdienste und vollziehen geistliche Handlungen, wie: Nottaufen und Beerdigungen in polnischer Sprache.

Am Freitag den 4. August kamen die Gemeindeglieder in einer geräumigen und schön geschmückten Scheune zum Gottesdienst zusammen; die Frauen in alter holländischer Nationaltracht mit weißen Spitzenhauben und mit breiten Röcken. Man begrüßte mich mit einem Chorlied aus dem 67 Psalm in polnischer Sprache. Ich hielt den Gottesdienst in russischer Sprache. Während des ganzen Gottesdienstes, besonders aber während der Predigt, gab es viel Freudentränen. Wohl niemals habe ich gesehen, wie aufmerksam und begierig man das Wort Gottes aufnehmen kann. Da war es leicht zu predigen Die Leute waren sehr gerührt und konnten nicht genug ihre Dankbarkeit zum Ausdruck brin-

gen, daß der Oberkirchenrat sie nicht vergessen hat. Als ich sie am Sonnabend früh verlassen mußte, da gab es einen ergreifenden Abschied. Unter strömendem Regen, der erst allmählich nachließ, ging es nun die 75 Kilometer zur Station Tyret zurück. Oftmals blieben wir stehen, um uns an den zu beiden Seiten des Weges wachsenden rotleuchtenden Steinbeeren, Johannisbeeren und Erdbeeren zu erquicken.

Um 1/2 9 Uhr abens war ich wieder an der Bahnstation, um 12 ging der Zug nach Irkutsk. Um 9 Uhr morgens kam ich dort an. Die Gemeinde besteht aus ca. 100 Seelen; sie sehnt sich sehr nach einem ständigen Pastor, kann aber zur Zeit einen solchen nicht unterhalten.

Am Sonntag den 7. August hielt ich in der schönen Kirche Gottesdienst, da bemerkte ich, daß die Altarbekleidung abgerissen war. Vor einigen Wochen waren nämlich Diebe in die Kirche eingebrochen und hatten 24 Stühle herausgetragen, die Altarbekleidung abgerissen, das Altarkruzifix auf die Diele geworfen und zertrümmert. Ich meldete der Gemeinde einen zweiten feierlichen Abendmahlsgottesdienst zu Mittwoch den 10. August um 5 Uhr nachmittags an. An den folgenden Tagen vollzog ich in Häusern von Gemeindegliedern Amtshandlungen. Am Mittwoch fand dann ein Abendmahlsgottesdienst statt.

Das waren die letzten Amtshandlungen, die ich in Sibirien zu verrichten hatte. Nun hielt mich aber auch nichts mehr in Sibirien zurück; ich mußte nach Hause eilen. Meine Familie und meine Gemeinde warteten auf mich. Am Donnerstag den 12. August fuhr ich über Moskau nach Jeisk, wo ich am Freitag den 19. August eintraf, auf dem Bahnhof freudig begrüßt von meiner Frau und meinen Kindern.

In meinem Arbeitszimmer auf dem mit Eichenblättern geschmückten Tisch fand ich als Willkommengruß von einem Gemeindeglied folgendes schöne Gedicht vor:
„Unserm lieben Pastor als Willkommengruß!“

Gottlob, die Reise ist vollbracht,
Der Weg zurückgelegt,
Des Herren Schutz und starke Macht
Hat Dich bisher verpflegt.

Sein Auge hat Dich wohlgeführt
Und hin und hergebracht,
Du hast ja seinen Schutz verspürt
Sowohl bei Tag und Nacht.

Nimm hin den Dank, der Dir gebührt,
Du Gott, für Dein Geleit!
Wir bringen ihn Dir tief gerührt
Mit Herzensfröhlichkeit!

Es ist ein weiter Weg zurückgelegt worden, es ist viel Arbeit getan. 12,000 Kilometer per Eisenbahn, 380 per Dampfer, 900 per Achse. Dabei sind besucht und bedient worden 27 Ortschaften. Mehr als 2000 Gemeindegliedern wurde das heil. Abendmahl gereicht, 146 Kinder wurden getauft, an 300 Kindern wurde die Nottaufe bestätigt, 377 Kinder wurden konfirmiert und 98 Paare getraut.

Ich bedaure nicht, nach Sibirien gegangen zu sein! Nein, es gibt keine größere Freude, als andere Seelen glücklich zu machen. So gehört diese Reise zu meinen besten Erinnerungen.

Ich preise Gott, daß er mich gebrauchen konnte in seinem Dienst, soviel Menschen Freude zu bereiten durch sein Wort.

Zum Schluß sei im Namen der vielen Gemeinden im weiten Sibirien, sowie auch von mir dem Oberkirchenrat herzlicher Dank ausgesprochen für seine freundliche Fürsorge für das geistliche Wohlergehen der evang.-lutherischen Gemeinden Sibiriens.

Pastor W. Jürgens.

Das evangelisch-lutherische Predigerseminar in Leningrad.

Wir sind mit den beiden Gruppen der Studierenden in das dritte Schuljahr eingetreten. Eine dritte Gruppe, im September 1927, aufzunehmen, ging — so sehr wünschenswert es gewesen wäre—doch nicht an, weil, abgesehen von allem, was sonst hemmend und hindernd entgegenstand, die vorhandenen Räume dafür nicht ausreichten und neue Räume im Augenblick schlechterdings nicht zu beschaffen waren.

Für die ältere Gruppe, bestehend aus 16 Studierenden, ist dies Studienjahr voraussichtlich das letzte. Wenn es abgelaufen sein wird, sollen sich die jungen Leute der Schlußprüfung unterziehen, die zugleich examen pro venia concionandi ist, d. h. das Recht gibt zu predigen.

Was wird das Ergebnis s·in?

Jede Jahreszeit muß das ihr eigentümliche Produkt ablagern. Im Frühling muß der Baum vor allem wachsen und blühen; die Früchte trägt er erst im Herbst.

Im Menschenleben ist es nicht anders.

Das, was die drei Jahre ernstester Arbeit in unserem Seminar an den Studierenden wirken sollten und auch—will's Gott—an den meisten gewirkt haben, dies ist eine gediegene und gründliche theologische Bildung auf wissenschaftlicher Grundlage.

Unsere Pastoren sollen doch Leiter und Berater der Gemeinden sein in allen religiös-sittlichen Dingen, sollen Führer sein im richtigen Gebrauch des Wortes Gottes. Dazu ist es dringend nötig, daß sie sich nicht nur den sog. „Schulsack" füllen lassen d. h. sich allerhand mehr oder weniger nützliche und brauchbare Kenntnisse geben lassen, sondern sie sollen vor allem methodisch und logisch denken lernen, sollen urteilen lernen, nicht nach subjektiven Einfällen und nach persönlichem Geschmack, sondern in wissenschaftlich begründeter Weise, sollen die Zeiten und die Menschen prüfen lernen mit dem Maßstabe, den Gott der Herr uns an die Hand gegeben, sollen die großen Zusammenhänge in der Geschichte des Reiches Gottes sehen lernen, sollen erkennen lernen, was uns jetzt zu tun obliegt.

Dies ist das Ziel. Es stand uns von vornherein klar vor Augen. Aber über den Wegen, die wir einschlugen, um zum Ziel zu gelangen, lagen Nebelschleier, in die hinein wir nur langsam tastend und suchend—schreiten konnten. Es war doch alles so einfach nicht, als es aus der Ferne wohl aussah.

Es galt zunächst und in erster Linie, den vereinsamten und verlassenen Gemeinden, so schnell als irgend angängig, Pastoren zu schaffen. Eile tut not, damit nicht zerfalle oder den werbenden Sekten zum Opfer falle, was ungepflegt ist.

Also wir drängten den vierjährigen Kurus des Universitätsstudiums auf nur drei Jahre zusammen, ohne doch dadurch Wichtiges und Nötiges versäumen zu wollen. Dazu kam, daß die Studierenden, die sich uns anvertrauten, nicht alle gleichmäßig vorgebildet waren. Vielen fehlt die Kenntnis der alten Sprachen, die Kenntnis der Anfangsgründe des Hebräischen und die ausreichende Kenntnis der allgemeinen Geschichte. Es mußten Extraanstrengungen gemacht werden, um hierin vorwärts zu kommen. Bei Lehrenden und Lernenden war der Eifer groß und die Arbeitsfreudigkeit ehrlich. Mit der älteren Gruppe sind wir jetzt schon ganz nahe bis an das Ziel herangekommen. Aufatmend dürfen wir sagen, noch eine letzte, eine allerletzte Anstrengung, und es ist erreicht, die wissenschaftliche Grundlage ist—so gut es eben ging—gelegt. An denen, die wir entlassen werden, liegt es dann, nicht stehen zu bleiben bei dem was erreicht ist, sondern Sorge dafür zu tragen, daß die Grundlage erweitert, befestigt und vertieft werde.

Die jüngere Gruppe der Studierenden, auch jetzt 16 an der Zahl, wandte sich wiederholt an den Dozentenrat des Seminars mit der Bitte, für sie das Studium auf 4 Jahre ausdehnen zu wollen. Wir haben aber, gerade um der großen Pastorennot willen, die im Lande herrscht, gemeint, der Bitte nicht entgegenkommen zu können, sondern haben beschlossen, auch mit der zweiten Gruppe das Studium in nur drei Jahren zu beenden. Wenn wir aber im Herbst 1928 einen neuen Coetus aufnehmen werden, ja, mit dem werden wir uns dann auf vier Jahre einrichten.

Solch ein Predigerseminar ist eine kleine Welt für sich, mit eigenem Wesen, eigener Ordnung. Da kommen sie zusammen aus allen den Gegenden unseres weiten Reiches;

verschieden ist Charakter und Denkart der einzelnen, verschieden sind die Verhältnisse, aus denen sie treten, verschieden darum auch die Auffaßung von dem, was sich schickt und was Brauch ist. Nun sollen sie sich einander angleichen, sollen ein harmonisches Ganzes bilden, eine kleine Hausgemeinde, wo jeder dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommt und alle die Ordnung achten, die sie sich selbst gegeben. Dies ist so einfach nicht; denn „leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raum stoßen sich die Sachen“.

Im großen und ganzen aber dürfen wir sagen, der Friede in unserer Mitte ist nur selten gestört worden. Und zwar darum war dies so, weil trotz aller Unterschiede und Verschiedenheiten, trotz aller Eigenheiten und Wunderlichkeiten—doch alle sich gebunden wußten durch das starke Bewußtsein: wir sind Kinder des einen Vaters im Himmel und darum unter einander Brüder.

Solch eine Predigeranstalt ist aber auch eine kostspielige Sache. Sie kostet Geld, viel Geld! Wir brauchten für den Betrieb im zweiten Studienjahr 1926/27 Rbl 30.524 85 Kop. Die eigenen Gemeinden im Lande aber haben zu dieser Summe nur Rbl. 5.985 70 Kop. beigesteuert.

Muß dieser Unterschied zwischen dem, was die eigenen Gemeinden, um derentwillen doch die Anstalt da ist, geben und was wir ausgeben, so groß und klaffend bestehen bleiben? kann er nicht geringer werden, überbrückt werden?

In der Tätigkeit für die Heidenmission ist es vielfach ein lieber Gedanke, daß Missionsgaben ein persönliches Gepräge erhalten. Man erbittet sich das Recht, für einen bestimmten Missionszögling Sorge tragen zu dürfen, ihn gleichsam zu seinem besonderen Pflegling erwählen zu dürfen. Könnte nicht ähnliches auch in unserm Seminar sein?

Wir hören von einer Gemeinde an der Wolga, die hat bereits den Beschluß gefaßt, die Jahreskosten für einen Zögling im Predigerseminar aufzubringen. Exempla trahunt: Beispiele ziehen andere nach sich. Ist's nicht so? Und wo das Geld hingeht, da folgt ja auch das Interesse nach, folgt die Liebe nach. Und der Zeitpunkt rückt damit näher, wo wir unabhängig werden von den Gaben der lutherischen Brüder draußen in der Welt, wo wir mit dem Blick auf das evangelisch-lutherische Predigerseminar in Leningrad in berechtigtem Stolz werden sagen können, es ist ganz „unsere“ Anstalt, getragen von unserer Fürbitte, erhalten durch unsere Opfer.

Bischof A. Malmgren.

Küster Karl Daniel Mayer.

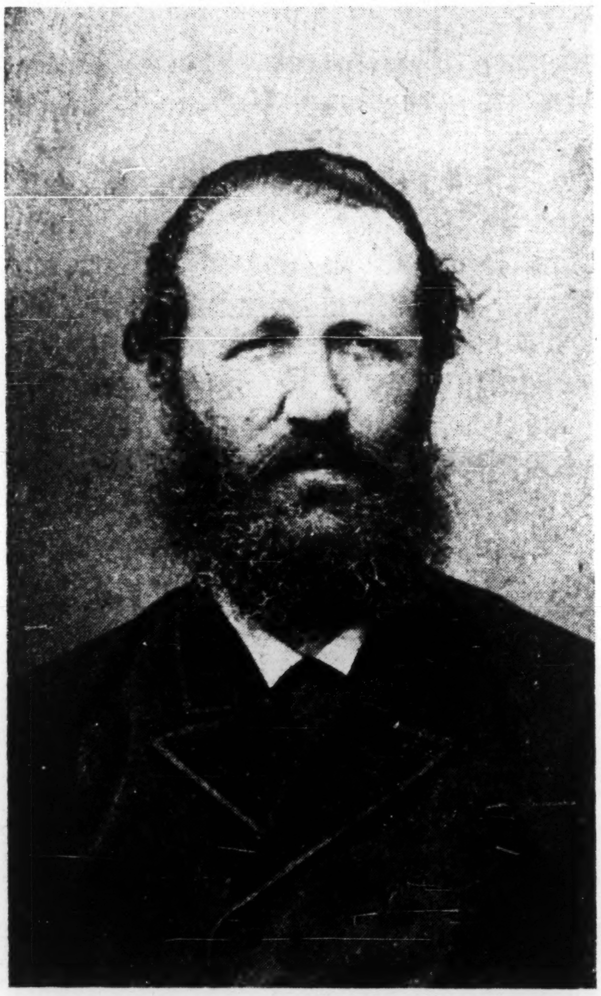
Ein Gedenkblatt von Pastor A. Koch.

Am 24 Februar 1924 starb in Großliebental bei Odessa K. D. Mayer. Er hat 45 Jahre lang als Religionslehrer und Küster in der Gemeinde Großliebental im Segen gearbeitet. Die Tätigkeit dieses treuen Mannes verlief mehr in der Stille, aber sein Name ist auch in anderen Gegenden bekannt. Darum sei hier das Lebensbild des Heimgegangenen gezeichnet.

In den ersten Jahrzehnten, nachdem unsere Vorfahren aus Deutschland sich in Rußland niedergelassen hatten, sah es auf dem Gebiet der Kirche und Schule sehr traurig aus. Es gab weder Kirche noch Schule, weder Pastor noch Lehrer. Sollten die Kinder der Kolonisten nicht verwildern, so mußten die Eltern ihre Kinder selbst unterrichten. Und gewiß ist das auch damals häufig und eifrig geschehen. Aber nicht alle Eltern waren dazu fähig. Da mußten denn alte Soldaten, Barbiere, Schneider und andere des Schulamtes walten, so gut es eben ging. In der alten Heimat wurde es unterdessen bekannt, unter welch' traurigen Bedingungen die Kolonisten ihr Leben fristen. Es kam eine Anzahl junger Leute, die zu Lichtenstein in Württemberg als Schullehrer ausgebildet waren. Noch heute, da schon ihre Enkel im Dienste unserer südrussischen evang.-lutherischen Kirche nicht nur als Lehrer, sondern auch als Pastoren stehen, sind ihre Namen unvergessen, ja sie leuchten, die Namen: Mayer, Hahn, Koch, Hartmann, Kludt.

Lehrer Karl Daniel Mayer ist geboren am 6. Mai 1848 zu Fere-Champenoie als Sohn des Schullehrers Karl Mayer. Im Jahre 1850 siedelten seine Eltern in die große

Kolonie Klöstitz über, wohin sein Vater als Lehrer berufen war. Hier verlebte er seine Kinderjahre. Im Jahre 1855, 7 Jahre alt, verlor er seine Mutter, die an der Cholera starb. Diese Seuche herrschte damals in vielen Dörfern Bessarabiens und forderte viele Opfer. Am Begräbnistage seiner Mutter wurde auch er von der schrecklichen Krankheit befallen, genas aber mit Gottes Hilfe. Seitdem war er nie ernstlich krank gewesen, er erfreute sich stets einer guten Gesundheit. 1861 trat er in die Wernerschule zu Sarata. Der bekannte Lehrer dieser Schule K. Baisch forderte den Vater auf, sich für den Sohn um die einzige noch vorhandene Freistelle zu bewerben. Nach bestandenem Schlußexamen 1865 fand K. D. Mayer seine erste Anstellung als „Provisor", d. h. Lehrergehilfe bei seinem Vater in Klöstitz. Bis dahin hatte dieser allein 380 Kinder zu unterrichten gehabt. Unter der Anleitung seines Vaters machte er die ersten Schritte in seiner Lehrerlaufbahn. Er gewann den Lehrerberuf lieb und gründete auch in Klöstitz eine Fortbildungsschule. Im Mai 1866 kam er nach Großliebental, wo er 2 Jahre unter Lehrer Christoph Baisch als erster Hilfslehrer wirkte. 1868 wurde er von der Gemeinde Neuburg zum Küster und Lehrer berufen. 1873 kam er nach Großliebental und hat hier bis 1913, also 40 Jahre ununterbrochen als Küster und Lehrer mit viel Liebe, Freude und Segen gearbeitet. Ein Höhepunkt in seinem Leben war sein 40-jähriges Jubiläum am 11. Juni 1913, worauf er in den Ruhestand trat. Das Konsistorium beachtete seine Verdienste um Kirche und Schule gebührend und gab ihm ein anerkennendes, ihn ehrendes Zeugnis. In materieller Hinsicht hatte K. D. Mayer sein gutes Auskommen. Seinen Kindern konnte er eine gute Bildung geben und hat sich dabei so viel erspart, daß er sich Haus und Hof kaufen konnte. Im Ruhestand bezog er eine Pension, die es ihm ermöglicht hätte, die wohlverdiente Ruhe sorglos zu genießen. Aber er hatte wenig Ruhe. In den Jahren von 1920 an bis zu seinem Tode bekleidete K. D. Mayer wieder das Amt eines Küsters in Großliebental. Er sah es als eine große Gnade Gottes an, daß er noch im Dienst der Kirche tätig sein durfte. Somit hat er in Großliebental allein 45 Jahre lang gearbeitet. Die Arbeit in der Gemeinde, besonders an den Kindern war ihm ein Dienst dem Herrn. Er war ein Lehrer von Gottes Gnaden, der nicht fragte: „was wird mir dafür", sondern hatte einzig die Sache im Auge und war durchdrungen von dem Auftrage: „Weide meine Lämmer! weide meine Schafe!" Darum hat er auch so großes in der Gemeinde Großliebental und ihrer Schule geleistet. Seine gewesenen Schüler verehrten ihn wie einen Vater. Besonders hervorgehoben wird seine Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Treue. Seine Kollegen bezeugen, daß er in der Schule nie einen Tag oder eine Stunde versäumt habe. Bezeichnend für ihn war seine Friedfertigkeit. Er hat nie über einen Menschen nachteilig gesprochen und verstand es, was der Katechismus sagt: „ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren."—Er war in allen Stücken ein treuer Mitarbeiter von Pastor J. Alber, mit dem er Jahrzehntelang zum wahren Wohl der Gemeinde gewirkt hat. Wir müssen Gott dafür danken, daß er seiner Kirche immer wieder solche Männer gibt.



In Mayers häuslichem Leben wechselten Freud und Leid, Seine Gattin starb nach 31-jähriger Ehe. Von 11 Kindern starben 9. Der Tod seines Sohnes Johannes, der als Kandidat der Theologie 1921 starb, war für ihn der schwerste Schlag und die größte Prüfung in seinem Alter. Doch er hat auch das getragen als ein Christ, ohne zu murren und zu klagen.—Der sonst so rüstige Mann konnte von Weihnachten 1923 an nicht mehr seines Amtes walten. Seine Kraft war gebrochen. Am Abend vor seinem Tode saß er am

Tisch und atmete schwer. Es war ihm ganz klar, daß es dem Ende entgegengeht und er war dazu bereit. Am Tage darauf verschied er sanft. Bei seinem Tode hatte man das deutliche Gefühl: es ist das selige Sterben eines gläubigen Christen, für den die Schrecken des Todes nicht mehr bestehen, sondern überwunden sind durch unsern Herrn Jesum Christum. Er erreichte ein Alter von fast 75 Jahren.—Am 26. Februar fand die Begräbnisfeier statt. Ganz Großliebental und Umgegend waren daran beteiligt. Eine tausendköpfige Menge begleitete ihn trotz der Kälte zur letzten Ruhestätte. Das Gedächtnis des Gerechten bleibt bei Kindern und Kindeskindern. Das bewahrheitet sich hier. Er empfängt nun den Lohn wie geschrieben steht Daniel 12,3: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich".

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonnabend den 12. und am Sonntag den 13. November 1927 feierte die evang.=luth. Gemeinde zu Odessa ihr hundertjähriges Bestehen. Die Begrüßungsansprache hielt Propst G. Schilling, die Festpredigten hielten Pastor W. Seib=Worms und Pastor A. Koch—Großliebental. Der Rückblick über die Geschichte der Gemeinde wurde von dem Verfasser desselben, dem Sekretär des Kirchenrats Friedr. Woelfle vorgetragen. Eine eingehendere Schilderung des Festes und die Wiedergabe der Reden wird in einer der nächsten Nummern dieses Blattes erfolgen.

Am 3. Advent, den 11 Dezember hielt Bischof D. Meyer seine Abschiedspredigt als Pastor der Petri-Pauli=Kirche in Moskau. Die Wahl seines Nachfolgers soll am 28. Januar d. J erfolgen.

Am 17. und 18. Dezember feierte die Gemeinde zu Nishny=Nowgorod das Fest des Hundertjährigen Bestehens ihres gegenwärtigen Gotteshauses unter Beteiligung des Propstes des Wolga-Kama=Bezirks E. Holzmayer und des Pastors A. Büttner—Kasan. Genaueres über diese Feier wird in einer der nächsten Nummern mitgeteilt werden.

Wie uns mitgeteilt wird, hat die Transkaukasische Synode zu Beginn Dezember beschlossen, sich der allgemeinen Kirchenorganisation in der Union anzuschließen.

Zum Schluß des Jahres 1927 gab Propst P. Kuhlberg das Pfarramt in Charkow auf, um einem Rufe an die Kirche zum Heiligen Leichnam in Elbing (Ostpreußen) zu folgen. Zu seinem Nachfolger ist Past. G. Birth=Friedenfeld gewählt worden.

Am 15.—17. Februar 1928 findet in Leningrad die Lettische Synode statt.

Plenarsitzung des Oberkirchenrats.

Am 15. und 16. November d. J. fanden Plenarsitzungen des Oberkirchenrats statt. Es war dem aus Leningrad zu diesen Sitzungen eingetroffenen Bischof Malmgren eine ganz besondere Freude, daß er in seinem Eingangsgebet Gott dem Herrn auch dafür danken konnte, daß Bischof Meyer nach längerer Pause wieder im stande ist, die Plenarsitzungen zu leiten, nachden er schon seit einiger Zeit auf den regelmäßigen Wochensitzungen des Oberkirchenrats hat präsidieren können. An der ersten Sitzung am 15. November nahm auch Propst Heptner aus Rjasanowka (Wolga=Wiesenseite) teil. Zu Beginn der ersten Sitzung nahm das älteste weltliche Mitglied, Robert Deringer, Veranlassung, den beiden Bischöfen zu der ihnen von der theologischen Fakultät der Universität Leipzig durch Verleihung des Doktortitels erwiesenen Ehrung den Glückwunsch des Kollegiums auszusprechen.

Aus der Menge der auf diesen Sitzungen behandelten Angelegenheiten seien folgende hervorgehoben.

Der Predigtamtskandidat Nikolai Häfelfinger, der seine theologischen Studien privatim vollendet hatte und seine wissenschaftliche Prüfung am Seminar bestanden hat, wurde, nach Absolvierung seiner Probezeit bei Pastor Reichert im Leningrader Bezirk, zur praktischen Prüfung beim Oberkirchenrat zugelassen und bestand dieselbe. Seine Ordination konnte noch nicht angeordnet werden, weil noch keine Berufung zu einem Pfarramt für ihn vorliegt. Bei dieser Gelegenheit kam auch zur Sprache, daß die Predigtamtskandidaten und Pastoren bei der Berufung in ein Kirchspiel sich vor ihrer Wahl mit dem zuständigen Propst in Verbindung setzen müßten, denn häufig sind dem zukünftigen Pastor des Kirchspiels die örtlichen Verhältniße und Gebräuche nicht genügend bekannt, so daß er durch die Umgehung des Propstes in eine sehr unangenehme Lage kommen kann.

Es wurde die Frage angeregt, ob es den Zöglingen des Predigerseminars vollkommen bewußt sei, daß sie auf Kosten unserer Gemeinden und unserer auswärtigen Glaubensgenossen ausschließlich zum Predigeramt vorbereitet werden und daß sie deshalb auch die Pflicht haben, nach Beendigung ihres Studiums den Anordnungen der kirchlichen Organisation mit Bezug auf Ableistung eines Probejahrs und Antritt eines Pfarramts nachzukommen. Auch wurde in Erwägung gezogen, ob die Zöglinge von der monatlichen Zahlung von Rbl 5.—für kleine Wirtschaftsausgaben befreit werden sollen. Bischof Malmgren, als Leiter des Seminars, erklärte, daß den Zöglingen ihre zukünftigen Pflichten eindringlich ans Herz gelegt werden würden, daß er es nicht für wünschenswert erachte, die Zahlung von Rbl. 5.—aufzuheben, vielmehr werde er nur in ganz besonders dringenden Fällen eine Befreiung von derselben zulassen.

Die Sitzung hatte eine Reihe von Bittgesuchen um Geldunterstützungen zu behandeln und mußte dabei feststellen, daß einige Gemeinden in dieser Beziehung eine irrige Vorstellung von den Funktionen und den Möglichkeiten des Oberkirchenrats haben. Dem Oberkirchenrat war es wohl möglich gewesen einigen Gemeinden Spenden in verhältnismäßig geringen Beträgen zur Wiederherstellung baufälliger Kirchengebäude zu vermitteln, er selbst verfügt jedoch über gar keine Mittel zur Unterstützung und eine solche Tätigkeit ist für ihu auch gar nicht vorgesehen. Kleinere Beträge zu Reparaturen der Kirchengebäude werden vielleicht auch in Zukunft den Gemeinden zugewandt werden können, aber wenn z. B. eine Gemeinde einen Betrag von Rbl. 6.000—erbittet, so ist die Erfüllung einer solchen Bitte vollständig aussichtslos.

Es wurde mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, daß das Kirchspiel Omsk gegenwärtig wieder einen Pastor hat, und zwar Friedrich Merz aus Hoffnungstal im Odessaer Kreise. Die sonstigen vakanten Kirchspiele in Sibirien zu besetzen wird wohl erst im nachnächsten Jahre möglich sein. Hoffentlich wird es dem Oberkirchenrat gelingen, im nächsten Jahr wieder eine Anzahl von Reisepredigern nach Sibirien zu entsenden, nachdem die Reisen in den Jahren 1925, 26, 27 in großem Maße fruchtbringend und segensreich waren.

Die nächste Plenarsitzung des Oberkirchenrats ist für den Schluß des Februar 1928 in Aussicht genommen.

Bischof Th. Meyer hat am 15. November d. J. sein Amt als Pastor der St. Petri-Pauli Gemeinde niedergelegt und wird fernerhin sich ausschließlich der Arbeit im Oberkirchenrat als Präsident widmen.

P. A.

Ответственный редактор **Т. Мейер**.

Главлит № А.2393 4-я тип. „Мосполиграф", Армянск. 6. Зак. № 683. Тир. 4000 экз.

7035